

Der Weltkrieg

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **63=83 (1917)**

Heft 29

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-33551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIII. Jahrgang.

Nr. 29

Basel, 21. Juli

1917

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 8.50. — Bestellungen direkt an Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Insetrate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Redaktion: Oberst-Korpskommandant Eduard Wildholz in Bern.

Inhalt: Der Weltkrieg. — Militärische Erziehung. — Offizier und Unteroffizier im inneren Dienst. — Bücherbesprechungen.

Der Weltkrieg.

CLXV. Die Lage an der italienischen Front anfangs Juli.

Bei einer Würdigung der militärischen Lage an der italienischen Front darf man nie vergessen, die ursprüngliche Gestaltung der Landesgrenze in gebührende Berücksichtigung zu ziehen, sonst kann es ohne Beeinträchtigung der einen wie der anderen Partei nicht abgehen.

Schon der geometrische Verlauf dieser Grenze hat der italienischen Kriegführung einen gewissen Zwang auferlegt, und der österreichischen Verteidigung nicht zu verkennende Vorteile verschafft, ohne indessen diese auch einem offensiven Verhalten durchweg zukommen zu lassen. Nun behauptet ja allerdings eine bestimmte Richtung der Kriegslehre, daß sich eine kraftvolle und zielbewußte Strategie um geometrische Einflüsse nicht zu kümmern, zum mindesten ihre Entschlüsse von diesen nicht abhängig zu machen brauche. Sie befindet sich dabei in verschiedenen Beziehungen auf guten Wegen, wenn sie daraus auch noch kein Recht ableiten darf, die Theorien unseres Landmannes Jomini, in denen das geometrische Element allerdings eine erhebliche Rolle spielt, aufs gröblichste zu perhorreszieren. Jedenfalls läßt sich am wenigsten die Kriegführung so apodiktisch durch Axiome regieren. Die geometrische Form der Grenzlinie wird je nach ihrer Gestaltung für operative Entschlüsse immer in einem gewissen Grade bestimmend sein. Das beweist am besten der preußische Aufmarsch 1866 zum Krieg mit Oesterreich. Auch hier war es lediglich die ungünstige Grenzgestaltung, die Moltke veranlaßt hat, die drei preußischen Armeen räumlich so weit von einander zu trennen, daß die Gefahr nicht ausgeschlossen war, es könnte die eine oder die andere von Benedek in der Vereinzelung geschlagen werden.

Wenn der kriegerische Eingriff Italiens entscheidend wirken oder auch nur die noch „unerlösten“ Gebiete mit dem Stammland vereinigen sollte, so mußte er von Haus aus offensiv geführt werden. Einer solchen Offensive von Haus aus gab aber eben die Grenzgestaltung mit ihrer gesamten geographischen Konfiguration die schwersten Nüsse zu knacken. Ein direkter Angriff auf Südtirol traf auf eine stark befestigte und leicht zu verteidigende

Gebirgsfront. Andererseits bildete seine weit gegen die Poebene vorspringende und in das italienische Gebiet hineinragende Grenzform eine günstige Ausfallspforte für eine österreichisch-ungarische Offensive, der zwischen der Etsch und der Brenta, in den Tälern der genannten Flüsse selbst und östlich und westlich des Gardasees mannigfache Verbindungen als Operationslinien zur Verfügung standen. Dazu kam, daß die operativ kürzesten Linien nach Wien und nach Triest aus Venetien und dem Friaul über Villach-Klagenfurth, Görz-Laibach und Monfalcone-Duino führten. Aber Venetien und alles, was an italienischen Truppen dort engagiert wurde, stand wieder unter der flankierenden Bedrohung des bastionsartig aus der westöstlichen Grenzlinie ins italienische Gebiet hineinragenden Tirol, und diese Bedrohung konnte sich unter Umständen zu einer Rückengefährdung und Umzingelung auswachsen, weil die Wege von Tirol an den Po kürzer sind als die, die von der friaulischen und kärntischen Grenze an diesen Strom führen. Bevor daher die italienische Heeresleitung an eine Offensivoperation an der Isonzolinie denken konnte, mußte zuerst die Tirolerfront beiderseits des Gardasees so abgeriegelt werden, daß mit einer Flanken- und Rückenbedrohung in Venetien nicht mehr gerechnet zu werden brauchte. Das ist dann auch im ersten Kriegsjahre geschehen.

Erst nachdem man sich zwischen der Etsch und der Brenta, zu beiden Seiten des Gardasees, in den Dolomiten und am Tonale in günstige Defensivpositionen vorgearbeitet hatte, ist man in den Julischen Alpen, am Isonzo und im Karstgebiet zu der allgemeinen Offensive geschritten, mit der man die kürzesten Wege nach Wien und Triest zu öffnen hoffen konnte.

Diese Hoffnung wurde im Mai 1916 durch die mit starken Kräften und großer Artillerieentfaltung zwischen der Etsch und der Brenta unternommene österreichisch-ungarische Offensive auf das bedenklichste erschüttert. Es gelang ja zwar die schon bis Arsiero und Asiago und damit an den Austritt in die Ebene von Vicenza gelangten feindlichen Kolonnen wieder ins Gebirge zurückzuwerfen. Aber es mußten hiefür Kräfte herangeholt werden, die eigentlich für eine Offensive am Isonzo bereitgestellt waren, und wodurch nun diese Operation um Monate verzögert wurde. Auch hatte die fast

zu gleicher Zeit zwischen den Sümpfen von Pinsk und dem Dnjestr einsetzende Brussilowoffensive eine nicht zu verkennende entlastende Rückwirkung ausgeübt.

Seit jener Zeit ist die Trentinofront und ganz besonders das Stück zwischen der Etsch und der Brenta für die italienische Heeresleitung immer eine Art *locus minoris resistentiae*, eine operativ wie taktisch besonders empfindliche Stelle geblieben, die auf alle übrigen Unternehmungen, namentlich aber auf die Operationen an der Julischen Alpenfront und auf der Karsthochfläche eine mehr oder weniger starke Rückwirkung geäußert hat. Diese Sensibilität für die Trentinofront hat sich auch der öffentlichen Meinung mitgeteilt und findet wohl ihre beste Illustration darin, daß immer und immer wieder Gerüchte von einer demnächstigen Wiederholung der genannten österreichischen Gebirgs-offensive in Umlauf gesetzt worden sind, die sich sogar bis zu der Behauptung einer möglichen Verletzung unserer Neutralität durch eine in Bayern versammelte deutsche Armee verdichtet haben.

Aus den bisherigen Ausführungen geht nun hervor, daß diese Präokkupation der italienischen Heeresleitung für die Trentinofront nicht ohne Berechtigung ist. Diese Berechtigung wird noch dadurch erhöht, daß die österreichisch-ungarische Verteidigung, namentlich in dem Gebirgsgebiet, das nördlich von Asiago und zwischen dem Suganatal gelegen ist, also im Ortigaramassiv, über eine Reihe vortrefflicher Artilleriestellungen verfügt, von denen aus das ganze Asiagoplateau bestrichen werden kann. Es ist daher vollständig begreiflich, daß diese Heeresleitung, nachdem die Erfolge der zehnten Isonzoschlacht nur einigermaßen befestigt waren, und der österreichische Gegenstoß im südlichen Karstgebiet seine Parade gefunden hatte, wiederum an eine Korrektur der Trentinofront gegangen ist.

Dabei hat man an drei verschiedenen Stellen angesetzt, nämlich zwischen der Etsch und der Brenta im Ortigaragebiet, nördlich des Suganatales im Dolomitenabschnitt und südlich des Tonale in der Adamellogruppe. Doch hat man sich mit den ganz beschränkten Zielen einer Verbesserung der örtlichen Verteidigungsbedingungen begnügt, die in der Adamellogruppe durch eine bessere Gruppierung, in den Dolomiten vermittelt einer starken Minensprengung am Lagazuoi erreicht worden sind. Im Ortigaragebiet war es einem ersten Angriff gelungen, sich in den Besitz der Kammlinie zu bringen, die die Landesgrenze bildet. Doch haben die konzentrische österreichische Artilleriewirkung und ein energisch geführter Gegenstoß wiederum zu einer Räumung der Höhenstellung geführt, wobei auch der Agnellapaß, der zuerst italienischerseits besetzt geblieben war, wieder aufgegeben worden ist.

Die allgemeine Lage an der italienischen Front ist also in Beziehung auf den *locus minoris resistentiae* zwischen der Etsch und der Brenta noch keine andere geworden. Die operativ und taktisch empfindliche Stelle an der Trentinofront ist geblieben und die österreichische Artilleriewirkung auf das Plateau von Asiago noch nicht beseitigt. Man leidet noch immer unter der Suggestion einer durch Truppenverschiebungen von den östlichen Fronten ermöglichten Wiederholung der österreichisch-ungarischen Offensive in der Richtung auf Vicenza und nach der Poebene und hat damit in

gewisser Beziehung operativ gebundene Hände. So ist es zu begreifen, daß man gerade in Italien den Donner der Kanonen Brussilows am sehnlichsten erwartet.

—t.

Militärische Erziehung.¹⁾

Nirgends so wie in der Erziehung ist es notwendig, daß wir unsere eigenen Wege gehen. Die Gefahr ist groß, daß wir sonst infolge der Ueberschwemmung unseres Büchertisches mit fremder Literatur auswärtige Methoden nachahmen und danach unsere Übungen ansetzen, bis — der Dienst wohl, aber nicht die Ausbildung fertig ist. Stetsfort müssen wir uns den Satz vor Augen halten, den das Kavallerie-Reglement an seine Spitze gestellt hat: die kurze Ausbildungszeit und die übrigen Verhältnisse des Milizsystems berechtigen nicht, eine unfertige Ausbildung als genügend zu crachten. Dagegen zwingen sie dazu, die Kriegstüchtigkeit nicht in der gleichen Vollkommenheit in allen Ausbildungszweigen zu erblicken, welche in Cadres-Heeren erreicht werden kann. Die auf niedrigerer Stufe stehende Milizarmee kann deswegen doch vollständig kriegstüchtig sein, wenn nur die erreichte Stufe diejenige ist, welche man erreichen wollte, und nicht diejenige, bis zu welcher man gelangt war, als Zeit und Mittel ausgingen, um auf die erstrebte und unerreichbare Höhe zu gelangen. Im ersteren Fall ist die Ausbildung vollendet, das heißt brauchbar, im anderen Fall unfertig, das heißt kriegsuntüchtig.

Erstes Erfordernis zu gedeihlicher Arbeit ist *Klarheit* des Führers über das zu erreichende Ziel. Natürlich sind wir punkto Abriechung, das heißt Anlernung im Handwerksmäßigen, im Nachteil. Wir *können* nicht alles üben, was unsere Nachbarn üben. Dies nicht zuzugeben, wäre nicht Selbstvertrauen, sondern Selbstbetrug. Es handelt sich ganz allein darum, klar zu erkennen, was wir unbedingt üben müssen, um kriegsgenügend zu sein, und was wir ungestraft vernachlässigen dürfen. Klarheit über das Wesen der Sache kann sich jeder Führer durch Studium und Nachdenken selber verschaffen, ohne je den Krieg gesehen zu haben. Ein Franzose, der jetzige General Foch, stellte 1903 der preußischen Armee von 1866 das Zeugnis aus „les Autrichiens ont fait la guerre sans la comprendre, les Prussiens l'ont comprise sans la faire, mais ils l'ont étudiée“. Der Führer soll aber das Ziel nicht nur selbst ins Auge fassen, sondern es auch der Kompagnie vor Augen stellen; damit macht er aus dem gefügigen Werkzeug interessierte Mitarbeiter. Handwerksmäßiger Unterricht ohne Aufklärung ist *Abriechung*, sie wird durch Belehrung zur *Ausbildung*; aber nur der Lehrer, der die Seele des Schülers zu packen weiß, adelt die Arbeit zur *Erziehung*.

Sodann tut *Beschränkung und Konzentration* not. Durchaus schädlich ist es, trotz der Kürze der Zeit alles lehren zu wollen; da wagt schließlich kein Lehrer mehr, wirklich tief zu gehen. Non multa, sed multum; in der Beschränkung zeigt sich der Meister. Wir dürfen nicht vielerlei betreiben, sondern nur das absolut Notwendige; das aber muß so be-

¹⁾ Aus einer demnächst im Verlage von Benno Schwabe & Co., Basel, erscheinenden Schrift: Zur Erziehung des Infanteristen. Notizen eines Kompagniechefs. Von Hauptmann Kaegi.